

Instruktor im Ruhestand : Illusion einer Berufung jäh gebrochen?

Autor(en): **Amstutz, Heinrich R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **152 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Instruktor im Ruhestand: Illusion einer Berufung jäh gebrochen?

Oberst i Gst zD Heinrich R. Amstutz

Kürzlich konnte man den Resultaten einer Umfrage unter angehenden Instrukto­ren entnehmen, dass viele von ihnen unzufrieden sind mit ihren Arbeitsbedingungen. Sieht man näher hin, geht es um einige materielle Vorteile. Wie aber steht es mit der Frage nach der Berufung? – Das brachte mich auf folgende Gedanken.

Heute, im vierten Jahr meines Ruhestandes, hoffe ich, einige Distanz gewonnen zu haben zu dem Beruf, in dem ich über dreissig Jahre gewirkt hatte. So wage ich es, zu fragen: Kann der Instrukto­renberuf, wie wir ihn verstehen, als Berufung erkannt werden? Erliegen wir nicht, wenn wir von Berufung sprechen, einer Illusion? Muss die Illusion nicht früher oder später zusammenbrechen, spätestens nach dem Abschluss der beruflichen Laufbahn? Und endlich: Wirkt die Pensionierung nicht wie ein Schock? Oder kann der Gedanke der Berufung – wenn es tatsächlich eine Berufung war – auch nachher noch aufrechterhalten werden?

Welches war denn ursprünglich meine Haltung gewesen? Was hatte ich als junger Instruktor von meiner Laufbahn erwartet? – Ich weiss noch gut, wie ich darauf brannte, das Studium zum Abschluss zu bringen und Instruktor zu werden. In diesem Beruf hoffte ich, das zu finden, was mir keine akademische Tätigkeit bieten konnte: Verantwortlichen Umgang mit Menschen, Lehrtätigkeit fern der Schulstube, in der Natur, bei jedem Wetter, bei Tag und Nacht, in den verschiedensten Gegenden unseres Landes, in den verschiedenen Sprachgebieten; Menschen zu führen, zu begeistern und anzuleiten, mit ihnen Strapazen zu bestehen, von ihnen Leistungen zu fordern. Dazu kam für mich noch der besondere Anreiz der Arbeit mit Pferden und damit eine Vorliebe für die Traintruppe.

Meine Ideale sah ich in einigen besonders verehrten Vorgesetzten verkörpert. Ihrem Beispiel wollte ich folgen, auch um den Preis von Opfern und Verzicht. Ich gehörte der Armee. Der Entscheid über meinen Einsatz lag bei meinen Chefs. An mir war es, mich einzurichten.

Ich glaubte auch an eine Berufung. Berufung bedeutet mehr als nur die Vorliebe für einen Beruf, der uns persönliche Vorteile bringt. Berufen wird man nicht aus sich selber. Berufen sein heisst, einen Anruf erfahren. Mit anderen Worten: Ich währte, die für den Instrukto­renberuf notwendigen gei-

stigen und körperlichen Anlagen erhalten zu haben; ich empfand den Wunsch, sie nutzbringend anzuwenden; und – das Entscheidende – ich glaubte, dazu aufgefordert zu sein, ich glaubte dem inneren Anruf. Es kam mir nicht in den Sinn, um Vorteile und Annehmlichkeiten zu feilschen. Ich stellte mich in einen Dienst. Als Gegenleistung empfing ich einen Lohn und angemessene Sozialzusätze.

Heute, wo ich mit meiner Frau den Jahren des Alters entgegengehe, wo unsere Kinder nach und nach selbständig geworden und wo meine militärischen Schüler mir längst entwachsen sind, schaue ich auf die berufliche Laufbahn zurück. Ich habe meine Wahl nie bereut.

Um so schmerzlicher habe ich das Ende empfunden. Der Übergang in den Ruhestand war abrupt: gestern Schulkommandant, heute nichts! Zwar hatte ich mich vorbereitet geglaubt. Ältere Kameraden hatten mir geraten, mich frühzeitig nach einer angemessenen Tätigkeit umzusehen. Aus meinem früheren Studium, das ich während der Jahre des beruflichen Einsatzes auf Sparflamme gehalten hatte, und im Bereich der Welt der Pferde fand ich einen willkommenen Ausgleich zwischen geistiger und körperlicher Betätigung.

Doch das Wesentliche fehlte. Ich musste zuerst erfahren, was es heisst, keine Aufgabe mehr zu haben, die alle menschlichen Kräfte in hohem Masse beansprucht und oft das Äusserste vom Menschen fordert, keine vorgegebene Zielsetzung, keine Mitarbeiter, keine Kader und Soldaten, keinen umfassenden beruflichen Verantwortungsbereich. Wohl konnten die selbst gewählten Beschäftigungen, die ja meiner Natur und meinen Anlagen entsprachen, meine Zeit ausfüllen. Aber mir fehlte der Beruf, und er fehlte mir schmerzlich; denn ich hatte ihn als Berufung empfunden.

Deshalb diese Frage, die heute nicht für alle jungen Instrukto­ren im Vordergrund zu stehen scheint, die Frage nach der Berufung. Sie ist für mich die wichtigste Frage geblieben. Ich will versuchen, sie jetzt im Rückblick zu beantworten.

War der Gedanke der Berufung eine Illusion? – Wenn ich heute mit ähnlich denkenden Freunden ins Gespräch komme, fühle ich wohlthuend eine innere Zusammengehörigkeit: «Es war schön, in diesem Beruf zu

arbeiten; und es ist meistens gut herausgekommen.» – Wenn ich ehemalige Mitarbeiter, Untergebene und Schüler antreffe, leuchtet in ihren Augen etwas auf: «Das war damals, und wir denken noch heute daran.» – Es kann sogar etwa vorkommen, dass man bei früheren Gegnern auf stumme Anerkennung stösst; man liest aus einem beredten Blick: «Eigentlich strebten wir beide nach dem gleichen Ziel.» – In solchen Momenten fühle ich die Bestätigung: Es ist nicht vermessen, von einer Berufung zu sprechen.

Denn jetzt erinnere ich mich auf einmal einer Reihe von Höhepunkten in der vergangenen Laufbahn: Muster-Schulen, Muster-Übungen, herausragende Leistungen, Demonstrationen, Besuchstage, gewisse glänzende Resultate von Inspektionen, brillante Unteroffiziers- und Aspirantenklassen. Immer aber komme ich zurück auf meine erste selber ausgebildete Kompanie: Das Urteil, das mir der Schulkommandant am Schluss der vorangegangenen Unteroffiziersschule unter vier Augen eröffnet hatte, war gewesen: «Ich bin zufrieden. Machen Sie so weiter; nur etwas mehr Sonne!» Jetzt wagte ich den Versuch, über meinen welschen Kadern und Rekruten die Sonne strahlen zu lassen. Und nach der Schlussinspektion der Rekrutenschule lautete das Urteil des inspizierenden Divisionskommandanten, in Anwesenheit des Schulkommandanten an mich gerichtet – es ist in seiner Kürze von keinem späteren übertroffen worden; es war aber auch begleitet von einem Blick, der mehr wert war als Worte: «C'était bien!» – C'était bien: Das galt mir als Quittung: Ich war am rechten Ort. Auch ich war also etwas wie ein Berufener. Fortan lebte ich von diesem Bewusstsein. Auch in späteren Jahren, bei ähnlichen Erfolgen, dachte ich immer wieder an diese erste Anerkennung zurück.

Wird auch mit der Pensionierung die Laufbahn des Instrukto­rs jäh gebrochen, die Berufung ist keine Illusion, wenigstens nicht für den, der daran glaubt. Wer aber den Beruf als Berufung gelebt hat, wird allmählich den Ruhestand als dessen Fortsetzung und Abschluss verstehen lernen. Wenn auch auf andere Art, ist es ihm auch jetzt noch vergönnt, dieser Berufung zu leben, lesend, schreibend, im Gespräch, durch Ratschläge, Ausschöpfung eigener Erfahrungen, Aufmunterung, Kritik und Anregung. Wem dies gelingt, der blickt gerne gelegentlich zurück, um aus Erlebtem zu schöpfen, seine Aufmerksamkeit aber ist auf die Gegenwart gerichtet und auf die Anzeichen einer noch ungewissen Zukunft, für die wir alle mitverantwortlich sind. ■

Zur Information über Gesamtverteidigung:

**Der Referentendienst
ist jetzt voll einsatzbereit.**

Vermittlung über das
Sekretariat
«CHANCE Schweiz»
Telefon 01 211 04 49